

DER K. U. K. MARINEKOMMANDANT ADMIRAL
MAX FREIHERR V. STERNECK (1829—1897)

Von Nikolaus v. Preradovich

Das Gut Sterneck wird bereits zu Anfang des 15. Jahrhunderts in der Nähe der Stadt Budweis erwähnt. In einer Münsterbergischen Urkunde aus dem Jahre 1577 ist es als zerstörte Ortschaft bezeichnet. Der Besitz Daubleby oder Daudleby ist das spätere Teindles bei Budweis. So ist die Familie Daublebsky, die später mit dem Prädikat „v. Sterneck“ geadelt werden sollte, bereits seit dem ausgehenden Mittelalter mit der südböhmischen Stadt verbunden. Georg Daublebsky, mit dem die ununterbrochene Stammreihe des Geschlechtes beginnt, saß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Stadtrat von Budweis. Einer seiner Nachkommen, Kaspar Daublebsky, brachte es zum Primator seiner Heimatstadt. Er wurde zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges — 1. Juli 1620 — als Daublebsky v. Sterneck in den böhmischen Adelsstand erhoben. Ein rundes Jahrhundert danach, am 9. April 1735, erhielt Johann Georg Daublebsky v. Sterneck, der wiederum ein Bürgermeister der Stadt Budweis gewesen ist, eine böhmische Wappenbesserung. Damit trennt sich das Geschlecht in zwei Linien. Die eine ist jene, der unter anderen bedeutenden Männern der Admiral Freiherr v. Sterneck entstammt. Die andere verblieb bis in die zweite Hälfte des vergangenen Säkulums im Ritterstand. Sie war bis in unsere Tage in Budweis ansässig. Die überwiegende Zahl der Mitglieder dieser angesehenen Patrizierfamilie nahm im Laufe der Zeiten einen merklichen sozialen Abstieg. Zur gleichen Zeit, als Angehörige der erstgenannten Linie als Geheime Räte und Kämmerer, Admirale, Generale und adelige Gutsbesitzer festzustellen sind, brachten es die in der engeren Heimat Verbliebenen nur zu untergeordneten Bahnbeamten oder städtisch Budweiser Revierjägern¹.

Nur zwei Daublebsky v. Sterneck aus der in der Heimat gebliebenen Linie nahmen wieder den Weg nach oben. Es waren dies die Brüder Moritz und Robert. Beide schlugen die Soldatenlaufbahn ein. Der ältere legte eine pfeilgerade Karriere zurück. In jungen Jahren war er bereits als Hauptmann Generalstabschef einer Division im Feldzug gegen Frankreich-Sardinien. Im deutsch-preußischen Krieg von 1866 diente er als Major in der Südarmerie.

¹ Meraviglia-Crivelli, R. J. Graf: Der böhmische Adel. Nürnberg 1886, S. 221. — Kneschke, E. H.: Neues allgemeines Deutsches Adelslexikon. Bd. 2. Leipzig 1860, S. 426. — Goth. gen. Taschenbuch (= Gotha) der freiherrlichen Häuser (1860) 848 f. — Wurzbach, Constantin v.: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Bd. 38. Wien 1879, Stammtafel nach S. 296. — Gen. Taschenbuch der adel. Häuser. 16. Jg. Brünn 1891, S. 119—121.

Nachdem er drei Jahre danach an der Niederwerfung des ersten Aufstandes in Süddalmatien erfolgreich teilgenommen hatte, erreichte er — wenig über vierzig Jahre zählend — Oberstenrang. Kurz nacheinander ist Moritz Daublebsky v. Sterneck Generalmajor, Kommandant der Kriegsschule, Feldmarschalleutnant und Stellvertretender Chef des Generalstabs geworden. Sein letzter Dienstposten war der eines Stadtkommandanten von Wien. Der erfolgreiche Offizier verstarb als Feldzeugmeister-General der Infanterie i. R. gegen Ende des Ersten Weltkrieges. Moritz Daublebsky hatte sich 1866 den österreichischen Ritter- und 1892 den Freiherrenstand erworben. Außerdem war der hohe General Wirklicher Rat und Inhaber des böhmischen Infanterie-Regimentes Nr. 35 in Pilsen. Sein jüngerer Bruder Robert machte sich als Physiker und Astronom einen Namen. Er hatte die Technische Hochschule in Prag besucht. Sodann trat er, dem Beispiele seines älteren Bruders folgend, in die k. k. Armee ein. Er kämpfte mit Auszeichnung bei Magenta und Solferino. Den deutsch-preußischen Krieg erlebte er im Hauptquartier der Nordarmee. Jahrzehnte hindurch tat Robert Daublebsky v. Sterneck im Militärgeographischen Institut in Wien Dienst. Er gehörte zu den prominentesten Mitgliedern dieser sehr angesehenen wissenschaftlichen Institution. Anfangs hatte er die Leitung der astronomisch-geodätischen Gruppe inne. In den Jahren 1880 bis 1894 war er Chef der Sternwarte. Der General führte wichtige Vermessungsarbeiten im Osmanischen Reich, in Bulgarien und Serbien durch. Ferner begründete er die relativen Schweremessungen. In deren Dienst wurden allmählich nicht weniger als 544 Stationen im Raume der Österreichisch-ungarischen Monarchie gestellt. Zuletzt erfand er das Halbsekunden- oder Sterneck-Pendel — dies war ein Ablesesapparat für Instrumente zur Längenbestimmung — und konstruierte Flutmesser. Generalmajor Daublebsky v. Sterneck verstarb als Korrespondierendes Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien und Dr. h. c. der Georgs-Universität zu Göttingen².

Nun wenden wir uns wieder jener Linie des Geschlechtes zu, aus der der spätere Marinekommandant hervorgehen sollte. Jakob Ignaz Eusebius Daublebsky v. Sterneck — des Seehelden Großvater — brachte es zum k. k. Gubernialrat und Kammerprokurator der Markgrafschaft Mähren. Neben diesen hohen Diensträngen erwarb er verschiedene Adelstitel. Im Jahre 1786 wurde er in den böhmischen Ritterstand unter gleichzeitiger Besserung seines bisher geführten Wappens erhoben. Sechs Jahre danach erlangte er den Reichs- und bayerischen Freiherrenstand unter dem Namen „Daublebsky, Freiherr v. Sterneck zu Ehrenstein“. Dieser Zweig der Familie nannte sich von diesem Zeitpunkt ab fast ausschließlich nur noch „Sterneck“. Im Jahre der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz konnte Jakob Daublebsky das Inkolat im Ritterstand des Königreichs Böhmen erlangen. Zwei Jahre später ist er auch noch mit dem österreichischen Freiherrenstand ausgezeichnet worden. Seine bei-

² Moritz: Österreichisches Biographisches Lexikon (ÖBL), 1815—1950. Bd. 1. Graz-Köln 1957, S. 171 u. Svoboda, J.: Die Theresianische Militär-Akademie zu Wiener Neustadt. Bd. 2, Wien 1894, S. 212—214. — Robert: ÖBL, Bd. 1, S. 171 u. Neue deutsche Biographie (= NDB). Bd. 3. Berlin 1957, S. 524.

den Söhne — Josel und Karl — stifteten die sogenannte „Kärtensche“ und die sogenannte „Mährische“ Linie des nunmehr freiherrlichen Geschlechtes³.

Josef Daublebsky, Reichsfreiherr v. Sterneck zu Ehrenstein, erblickte 1775 zu Prag das Licht der Welt. Als die Französische Revolution tobte, hatte er seine Studien an der Karls-Universität beendet. Mit gerade zwanzig Jahren trat er als Auskultant bei dem Brünner Landrecht ein. Innerhalb eines Jahrzehntes brachte es der Budweiser zum Landrat in Krakau. Ein Lustrum danach — als die Franzosenkriege nach einem Vierteljahrhundert ihr Ende gefunden hatten — ist Josef Sterneck als Appellationsrat nach der Hauptstadt des Herzogtums Kärnten, nach Klagenfurt, versetzt worden. Von dort führte ihn seine Laufbahn nach Fiume und Laibach. Im Jahre 1828 wurde der so überaus erfolgreiche Beamte zum Landrechtspräsidenten in Kärnten bestellt. Wenig mehr als ein Lustrum danach wurde dem Freiherrn v. Sterneck die Ernennung zum Appellations-Präsidenten in Innerösterreich und dem Küstenland zuteil. Der Chronist berichtet: „Sterneck war ein starker Philolog und Rechtsgelehrter, im Besitze einer ausgewählten, wertvollen Bibliothek. Er schrieb eine gelehrte und geistreiche Theorie des Rechts, die aber nicht gedruckt worden ist. Schätzbare Beiträge von ihm befinden sich in Pratobeveras Materialien, worunter vorzüglich die „Abhandlung über Affecte“, und „Moralische Besserung“ den gelehrten juristischen Psychologen kennzeichnen. Die Gründung der Kärntnerischen Sparkasse — 1834 — ist „unter seiner vorzüglichen Mitwirkung, so wie durch sein eifriges Streben Vieles für die Verschönerung und feuersichere Bauart Klagenfurts, für die Moräste-Austrocknung in der Umgebung dieser Stadt, und für manch andere des Landes wohl bezweckende Anstalt geschehen.“ Josef Freiherr v. Sterneck verstarb 1848 in Klagenfurt, jener Stadt, für die er soersprießliches geleistet hatte als k. k. Geheimer Rat und Präsident des innerösterreichisch-küstenländischen Appellationsgerichts, Landeshauptmann und Präsident der Stände in Kärnten, Präses des Musikvereins des Herzogtums sowie Ehrenmitglied der k. k. Landwirtschaftsgesellschaften in Kärnten und Krain. In jungen Jahren, anno 1802, hatte sich Josef Sterneck mit Anna v. Lewinski vermählt. Nach dem frühen Tode seiner ersten Gemahlin nunmehr schon in der Mitte des fünften Lebensjahrzehntes stehend, nahm er im Jahre 1819 Franziska Freiin v. Kaiserstein zur Ehefrau. Diese Familie stammte ursprünglich aus Bayern. Sie spielte sodann in Wiener Neustadt eine nicht unbeträchtliche Rolle. Der Freiherren- und in einer Linie sogar der Grafenstand kam an das Geschlecht. Josef Freiherr v. Sterneck erlangte in den Jahren 1822 und 1824 zu dem böhmischen Inkolat auch die Landstandschaft in den Herzogtümern Kärnten und Krain. Seine Nachkommenschaft aus erster Ehe ist erloschen. Aus der zweiten Verbindung blühen noch heute Agnaten. Otto Freiherr v. Sterneck zu Ehrenstein war Herr auf Liemberg mit Gösse und Hornstein in Kärnten. Er fand 1942 im Osten den Heldentod⁴.

³ Gotha, fröhl. (1860) 849 f. u. (1941) 83 f.

⁴ Oesterreichische National-Encyklopädie. Bd. 5. Wien 1836, S. 172 f. — Wurz-

Dem Ehepaar Josef Sterneck und Franziska geborene Kaiserstein wurde nach einem Jahrzehnt der Gemeinsamkeit als jüngstes Kind ein Sohn geschenkt, der in der Taufe den Namen Maximilian erhielt. Der Knabe war nebst seinen echten Brüdern der erste Angehörige der alten Budweiser Familie, der nicht in Böhmen geboren worden war. Max Sterneck erblickte am 14. Februar 1829 zu Klagenfurt das Licht der Welt. Die erste Ausbildung erhielt er in seiner Geburtsstadt. Sodann trat er in das Marinekollegium ein. Diese Erziehungsstätte zukünftiger k. k. Seeoffiziere lag damals noch in der Lagunenstadt Venedig. Eben achtzehn Jahre alt geworden, erhielt Freiherr v. Sterneck die Ernennung zum provisorischen Marinekadetten, wie die damalige offizielle Bezeichnung des untersten Dienstranges lautete. Am 29. April 1848 verstarb sein Vater in der ersten Hälfte des achten Lebensdezenniums. Umso enger schloß sich der Jüngling an seine Mutter an. Bayer v. Bayersburg schreibt in seiner Sterneck-Skizze: „Im ersten Jahr seines Aktivdienstes verstirbt Sternecks Vater. Mit verdoppelter Liebe wendet sich der junge Marineur der Mutter (einer geborenen Gräfin Walterskirchen) zu, die er zur Vertrauten aller seiner Angelegenheiten macht. Er lebt und liebt, macht kleine Schulden und träumt von besseren Zeiten. Oft klagt er der Mutter: „Mir geht es mit den Finanzen schlecht, dies verbittert mir manche Stunde.“ Die Genauigkeit der Darstellung leidet ein wenig unter dem Umstand, daß Sternecks Mutter eine geborene Freiin v. Kaiserstein gewesen ist. Seines ältesten Bruders Sohn Walther vermählte sich dagegen mit einer Gräfin Walterskirchen⁵.

Wenige Tage nach dem Tode seines Vaters ist Baron Sterneck zum Offiziersdienst tuenden Kadetten bestellt worden. Er machte das Unternehmen gegen Ancona mit. In der Folge beteiligte sich der junge Seemann auch an der Blockade Venedigs. Er tat an Bord der „Venus“ Dienst. Das nächste Jahr brachte Max Sterneck die Beförderung zum Schiffsfähnrich. Die ungewöhnliche Gefahr, die das Kaisertum Österreich von Außen, vor allem aber von Innen bedroht hatte, war noch einmal gebannt worden. Feldmarschall Graf Radetzky ist es gelungen, die Sarden zu schlagen. Der Aufstände in Wien und Prag wurde das Kaisertum noch aus eigener Kraft Herr. Die revolutionäre Bewegung im Reiche der Stephanskronen aber konnte nach langen Kämpfen und empfindlichen Niederlagen erst durch die mächtige Hilfe des Selbstherrschers aller Reußen, Zar Nikolaus I., bezwungen werden. Der Verfasser einer Monographie über die k. u. k. Kriegsmarine, Friedrich Wallisch, berichtet aus dieser Zeit unter dem Abschnittstitel „Die Marine wird deutsch“: „Das Jahr 1848, in dem sich die Meuterei von Marinemannschaften ereignet

bach: 295. — Gotha, frhrl. (1860) 850 u. (1941) 83. — Kaiserstein in Kneschke Bd. 4. Leipzig 1863, S. 626f. — Otto in Gen. Handbuch des Adels (= GHdA). Bd. 10, S. 220 u. Preradovich, N. v.: Die Verluste des Adels in Oesterreich während des zweiten Weltkriegs. In: Feldgrau 5 (1957) Heft 6, S. 181.

⁵ Gotha, frhrl. (1897) 162. — Bayer v. Bayersburg, H.: Österreichs Admirale, 1867—1918. Österreich Reihe, Bd. 154/156. Wien 1962, S. 47—50; vgl. Gotha, frhrl. (1941) 83.

hatte, die Empörung und der Abfall des Kriegshafens Venedig, der Verlust eines großen Teiles der Flotte und die beschämende Blockade von Triest, war das schwarze Jahr der österreichischen Marine gewesen.“ Tatsächlich war die Mehrzahl der Angehörigen der k. k. Kriegsmarine, ob sie nun Matrosen oder Offiziere gewesen waren, in Verlust geraten. Was italienisch war, verließ den k. k. Kriegsdienst und damit verblieben nicht allzu viele. Die Kriegsmarine mußte von Grund auf reorganisiert werden. Zu diesem Zwecke berief man den Kgl. dänischen Admiral Hans Birch Dahlerup in Kaiserliche Dienste. Nach kurzem legte er dem Monarchen einen Vorschlag vor, der dessen Zustimmung fand. In dem Dokument hieß es: „Es sollte der bei der österreichischen Flotte herrschende Mangel an tauglichen Offizieren durch Anstellung germanischer und skandinavischer Offiziere von den Flotten in der Nord- und Ostsee“ behoben werden. Der Däne fuhr fort: „Um dadurch den weichlichen, südländischen Geist, der in der österreichischen Kriegsmarine vorherrschend ist, zu der strengeren Auffassung umzubilden, wodurch sich das nordische Kriegswesen auszeichnet“.

Die Dänen sollten kaum ein und ein halbes Jahrzehnt später bei Helgoland erfahren, daß doch nicht alle k. k. Seeoffiziere sich dem „südländisch-weichen Geist“ vollständig ergeben hatten. Diese Elemente fanden nach der Beendigung der Revolutionsjahre ein ungewöhnlich fruchtbares Feld der Tätigkeit vor. Gleichzeitig konnten sie aber in jungen Jahren Ränge erreichen, von denen spätere Geschlechterfolgen von k. u. k. Seeoffizieren nicht einmal zu träumen wagten. Max Sterneck war nur zwei Jahre jünger als Wilhelm v. Tegetthoff. Er ist schon im Marinekollegium dem älteren Kameraden auf besonders enge Weise verbunden gewesen. Beiden und noch zahlreichen anderen eröffneten sich ungeahnte Möglichkeiten des Avancements. In wenig mehr als einem Jahrzehnt wurde Freiherr v. Sterneck vom Kadetten zum Fregattenkapitän, also Oberstleutnant befördert. Diesen Rang erreichte ein Angehöriger der schwarz-gelben Flotte zu Anfang unseres Jahrhunderts gegen Ende seines fünften Lebensjahrzehnts. Der Sproß einer Budweiser Bürgersfamilie war kaum dreißig Jahre alt, als er diese Dienststellung einnahm. Im Jahre 1860 wurden die Brüder Moritz und Max unter dem Namen Freiherren v. Sterneck zu k. k. Kämmerern angenommen. Der dritte Bruder, Otto, erlangt die Hofwürde ein Jahr danach unter der Benennung Daublebsky Freiherr v. Sterneck. Die Würde war ein Ehrenrang, der an den Nachweis sechzehn adelig geborener Ahnen oberster Reihe — also der Ur-Urgroßeltern — geknüpft war. Gesellschaftlich ist der „Kämmerer“ ungewöhnlich angesehen gewesen. Er bestätigte auf eine Art die Zugehörigkeit zur anerkannten Aristokratie. Ein Jahr vor dem Ausbruch des deutsch-preussischen Krieges wurde dem Unvermählten von der Witwe Amalie Pabst geborenen Freiin Matz v. Spiegelfeld ein Sohn geboren. Der Knabe ist nach seinem natürlichen Vater Maximilian genannt worden. Er wurde später von diesem anerkannt. Max Daublebsky der Jüngere brachte es zum k. u. k. Vizeadmiral. Wenige Mo-

⁶ ÖBL I, 171. — Wallisch, F.: Die Flagge Rot-Weiß-Rot. Leipzig 1942, S. 69, 73f.

nate vor dem Auseinanderbruch der Doppelmonarchie ist er mit dem Prädikat „v. Eichhan“ geadelt worden⁷.

Den ersten bedeutenden Höhepunkt seines Lebens und seiner Laufbahn erreichte der immer noch sehr junge Seeoffizier im Kriege des Jahres 1866. Zwei Monate vor der Seeschlacht bei Lissa rückte Max Freiherr v. Sterneck zu Ehrenstein — er war eben siebenunddreißig Jahre alt geworden — zum Linienschiffskapitän, also zum Oberst, vor. In unserem Säkulum hatte ein österreichisch-ungarischer Marineoffizier in diesem Alter etwa die Hälfte seiner Dienstzeit als Linienschiffsleutnant, also Hauptmann, zurückgelegt. Konteradmiral v. Tegetthoff setzte auf dem Panzerschiff „Erzherzog Ferdinand Max“ seine Admiralsflagge. Zum Kommandanten des Schiffes und damit zum sogenannten Flaggenkapitän bestimmte er seinen alten Kameraden aus den fernen Tagen des Marinekollegiums in Venedig, seinen vertrauten Freund Max Sterneck. Der Budweiser war somit dazu berufen, unmittelbar unter der Leitung des Flottenführers die Operationen der k. k. Eskader mitzumachen. In den Abendstunden des 19. Juli 1866 — des Tages vor dem Zusammenstoß mit dem Kgl. italienischen Geschwader — besprach der Admiral mit dem Flaggenkapitän und den übrigen Herren seines Stabes, welche Maßnahmen man in naher Zukunft zu treffen haben werde⁸.

Der Befehl Wilhelms v. Tegetthoff lautete: „Die Panzerschiffe den Feind anrennen und zum Sinken bringen.“ Dieser Weisung entsprechend legte Flaggenkapitän v. Sterneck weniger Wert auf die höchst problematische Wirkung der mangelhaften Artillerie. Er hatte nur einem Gedanken zu folgen, wie kann der Gegner gerammt werden. Der Feind mußte in den Grund gebohrt werden. Dieses Manöver aber war nur durch einen Rammstoß durchzuführen. Das Unternehmen ist jedoch durch verschiedene Umstände erschwert worden. Um den gewünschten Effekt zu erzielen, mußte das gegnerische Schiff nahezu senkrecht getroffen werden. Eine auch nur geringfügige Ungenauigkeit konnte zum eigenen Verhängnis werden. Der Angreifer geriet dann in die Gefahr, zum Angegriffenen zu werden. Ferner mußte der Schiffskommandant damit rechnen, daß, auch bei erfolgreichem Rammstoß, das eigene Schiff einige Minuten benötigen werde, um wieder voll manövrierfähig zu sein. Innerhalb dieser Zeitspanne aber war es nahezu schutzlos feindlichen Bewegungen ausgesetzt. Linienschiffskapitän v. Sterneck hatte seinen Platz auf dem Achterkastell gewählt. Er lenkte den „Ferdinand Max“ von den Kreuzwanten — den Strickleitern, die zu den Mastkörben führen — aus⁹.

Kaum hatten sich die feindlichen Flotten am 20. Juli 1866 auf Sichtweite genähert, überschütteten die Italiener das Admiralsschiff mit Geschütz- und Gewehrfeuer. Sterneck durchbrach die feindliche Linie, sodann kehrte er um

⁷ Militär-Schematismus des österr. Kaiserthums, 1860—1861. Wien 1861, S. 715. — Vgl. Almanach f. d. k. u. k. Kriegsmarine. 1913, S. 665. — Kämmerer-Almanach. Wien 1903, S. 394, 255. — Daublebsky-Eichhain: NDB Bd. 3, S. 523 u. Wiener gen. Taschenbuch. Bd. 2. Wien 1927/28, S. 54.

⁸ Lukes, J.: Militärischer Maria Theresien-Orden. Wien 1890, S. 434, 415.

⁹ Lukes 434 f. — Wallisch 147 f.

und griff den Gegner von neuem an. Zwei Rammstöße führte der Schiffskommandant aus, ohne jedoch den erwünschten Erfolg zu erzielen. Auf Seite der k. k. Flotte war man der Überzeugung, das Panzerschiff „Re d'Italia“ sei das Admiralsschiff der Italiener. An sich war diese Meinung durchaus gerechtfertigt. Allerdings hatte sich der Kgl. italienische Oberbefehlshaber, Admiral Conte Persano, kurz vor dem Beginn der Schlacht aus welchen Gründen immer vom „Re d'Italia“ auf den „Affondatore“ übersetzen lassen. Dies war dem k. k. Eskaderkommandanten natürlich nicht bekannt geworden. Also setzte man alle Kraft daran, den „König von Italien“ zu vernichten. Baron Sterneck erkannte mitten im Gewühl des Gefechtes — die Pulverschwaden waren so dicht, daß man Freund und Feind kaum zu unterscheiden vermochte — das vermeintliche feindliche Admiralsschiff, als es den Kurs des „Erzherzog Ferdinand Max“ kreuzte. Der Kommandant gab unverzüglich den Befehl zum Angriff. Mit ganzer Kraft stürzte sich das k. k. Flaggschiff auf seinen Hauptgegner. Der italienische Kommandant erkannte die Gefahr. Er versuchte durch die Erhöhung der eigenen Geschwindigkeit dem Stoß zu entgehen oder ihn zumindest abzuschwächen. Da aber legte sich eine k. k. Panzerfregatte in seinen Weg. Nun mußte der italienische Offizier ganze Kraft zurück befehlen. Die Beschleunigung zuerst in der einen sodann in der anderen Richtung paralyisierte seine Fahrt. Der „Re d'Italia“ lag nahezu regungslos da. Der verhängnisvolle Rammstoß traf ihn senkrecht an der Backbordseite. Unter ohrenbetäubendem Gekrache bohrte sich der scharfe Rammbug des „Erzherzog Ferdinand Max“ in die Seite des italienischen Schlachtschiffes. Der k. k. Panzer bewegte seine immerhin 5000 Tonnen mit der für die damaligen Verhältnisse beträchtlichen Geschwindigkeit von mehr als 11 Seemeilen. Die Flanke des italienischen Panzerkreuzers wurde völlig aufgerissen. Damit aber war das Unternehmen noch keineswegs beendet. Freiherr v. Sterneck mußte nun raschestens von seinem Gegner freikommen, um nicht selbst in dessen Katastrophe hineingezogen zu werden. Der Kommandant befahl „Ganze Kraft zurück.“ Brechend, knarrend und zertümmernd zog sich der blankpolierte Rammbug des Kaiserlich Königlichen Admiralsschiffes aus dem weitklaffenden Leck des Gegners. Die Bordwand des „Re d'Italia“ war 137 Quadratfuß weit aufgerissen. Mehr als die Hälfte des Schadens lag unter der Wasserlinie. Das italienische Schiff krenkte anfangs etwa 25 Grad gegen Steuerbord. Sodann legte es sich schwerfällig nach Backbord um. Innerhalb von weniger als zwei und einer halben Minute versank der Stolz der Kgl. italienischen Kriegsmarine. Der „König von Italien“ kenterte mit wehendem nationalen Dreifarb am 20. Juli 1866 um 11 Uhr 20 Minuten. Seit dem Beginn des Kampfes waren genau 37 Minuten verstrichen. Um 14 Uhr 30 Minuten fand die Schlacht ein Ende. Es sind 27 k. k. Kriegsschiffe mit 532 Kanonen und 7871 Mann 34 Kgl. italienischen Einheiten mit 746 Geschützen und 10.886 Mann gegenübergestanden. Die k. k. Eskader lief nach beendetem Geschehen den Hafen San Giorgio auf der Insel Lissa an. Das Admiralsschiff erreichte kurz vor Sonnenuntergang als letzte Kaiserliche Einheit seinen Bestimmungsort. Linienschiffskapitän Freiherr

v. Sterneck hatte durch die schweren Schäden, welche er zwei feindlichen Panzerschiffen zufügte, vor allem aber durch die Versenkung des „Re d'Italia“ wesentlich zu dem Erfolg des Tages beigetragen¹⁰.

In der ganzen Flotte herrschte nur eine Stimmung, die der Anerkennung für Max Sternecks Waffentat. Die an Bord des Admiralsschiffes eingeschifften Offiziere stellten aus freien Stücken bereits am darauffolgenden Tag, aber noch auf der Insel Lissa, dem Linienschiffskapitän ein Tapferkeitszeugnis aus. Ein solches war zur Erlangung des Militär-Maria-Theresien-Ordens notwendig. Admiral v. Tegetthoff selbst schrieb den Erfolg der Schlacht bei Lissa hauptsächlich den Verdiensten des Freiherrn v. Sterneck zu. Er brachte diese seine Meinung auf folgende Art zu Papier: „Linienschiffskapitän Baron Sterneck führte mit seinem Schiffe ein Manöver aus — für welches zwar von allen Seestaaten in neuester Zeit Schiffe gebaut werden —, welches jedoch zur Stunde — auf offener See, wo Freund und Feind unter voller Dampfkraft in Fahrt — von keiner Marine noch ausgeführt wurde. Daß Linienschiffskapitän Baron Sterneck unter heftigem Kanonenfeuer mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit sein Schiff führte, bin ich so glücklich als Augenzeuge bestätigen zu können; ihm ist hauptsächlich der Erfolg des Tages zu danken.“ Auf Grund dieser Waffentat zeichnete Kaiser Franz Joseph als Großmeister des Militär-Maria-Theresien-Ordens in der CLXVI. Promotion dieser höchsten k. k. Tapferkeitsauszeichnung Max Freiherrn v. Sterneck zu Ehrenstein mit dem Ritterkreuz des Theresien-Ordens aus. Nächst Tegetthoff und Sterneck wurden nur noch zwei Offiziere der k. k. Seestreitkräfte anno 1866 mit der begehrtesten Dekoration des schwarz-gelben Heeres geschmückt¹¹.

Nach dem errungenen Sieg gegen das Königreich Italien und der erlittenen Niederlage gegen das Königreich Preußen stagnierte — vorzüglich aus finanziellen Gründen — der Ausbau der Flotte und damit auch das zügige Avancement der Offiziere. Der Sieger von Lissa brachte es über den ihm sogleich verliehenen Rang eines Vizeadmirals nicht hinaus. Freiherr v. Sterneck mußte trotz seiner eben erst jetzt in jeder Hinsicht bewiesenen Tüchtigkeit und trotz des Theresienkreuzes mehr als sechs Jahre bis zu seiner nächsten Beförderung warten. Die Zeit ist jedoch nicht ungenützt verstrichen! Im Geiste seines Freundes und Lehrmeisters Wilhelm v. Tegetthoff wirkte der Linienschiffskapitän als Militärhafenkommandant des Hauptstützpunktes Pola an der Südspitze der Markgrafschaft Istrien, wie der damalige offizielle Titel der Halbinsel lautete. Max Sterneck unterstanden in seiner neuen Dienststellung auch sämtliche Schulschiffe, die zur Ausbildung von Offizieren, Unter-

¹⁰ Bayer 50 f. — Wallisch 148—151. — Lukes 435—437. — Österreichs Kriege seit 1495. Wien 1878, S. 158.

¹¹ Lukes 439. — Schematismus für das Kais. und Kgl. Heer und f. d. Kais. und Kgl. Kriegsmarine. 1908. Separatausgabe, Wien 1907, S. 54; die beiden anderen mit dem Theresienkreuz ausgezeichneten k. k. Seeoffiziere waren Linienschiffskapitän v. Petz — gest. als Freiherr u. VAdmiral — und Korvettenkapitän Manfroni v. Manfort — gest. als Freiherr und VAdmiral.

offizieren und Mannschaften teils neu bestimmt, teils aber auch nur umgebaut worden waren. Die Aufgabe, welche Baron Sterneck damit gestellt worden ist, war eine ungemein verantwortungsvolle. Es wurde ein Kasern-, ein Artillerie-, ein Schiffsjungen- und ein Matrosen-Schulschiff in Dienst gestellt. Hier sind die zukünftigen Steuerunteroffiziere und die übrigen Chargen ausgebildet worden. Ferner widmete Sterneck einen bedeutenden Teil seiner Arbeitskraft der Neuorganisation des sogenannten Matrosenkörpers, also der Marineinfanterie. Unter der Leitung des damals kaum vierzigjährigen Seeoffiziers kamen zahlreiche Lern- und Lehrbehelfe für die Ausbildung und ständige Schulung des Marinepersonals heraus. Ein Werk von besonderer Bedeutung bei dem damaligen Stand der unterschiedlichen Kriegsmarinen ist das Buch über die „Tackelung und Ankerkunde“ gewesen. Die Arbeit schildert mit großer Gründlichkeit und sehr anschaulich und übersichtlich das behandelte Thema. Zuletzt muß auch noch das unter der Leitung Freiherr v. Sternecks ausgearbeitete „Signalbuch der k. k. Kriegsmarine“ in diesem Zusammenhang Erwähnung finden¹².

Am 27. April 1871 war Wilhelm v. Tegetthoff, der bedeutendste Flottenführer, den die k. k. Marine hervorgebracht hat, plötzlich und in überaus jungen Jahren verstorben. Gerne wird der Sieger von Lissa als der hervorragendste Seeheld süddeutschen Stammes apostrophiert. Die Bemerkung ist unzutreffend. Die Familie Tegetthoff stammt aus Warburg an der Diemel in Westfalen. Als sein Nachfolger ist mit der Leitung der Seestreitkräfte — als Chef der Marinesektion im Reichskriegsministerium und Marinekommandant —, unter dem Datum des 26. April 1871, Vizeadmiral Friedrich Freiherr v. Pöckh betraut worden. Erst ein halbes Jahr danach erfolgte seine definitive Ernennung. Herr v. Pöckh war eine etwas sonderbare Persönlichkeit. Es wird von ihm berichtet: „Seinem in sich gekehrten, verschlossenem Wesen widerstrebte es, sich für den Bedarf seines Ressorts besonders zu ereifern. Als Admiral und stolzer Seemann sträubte er sich, vor einer parlamentarischen, nach seiner Ansicht fachmännisch nicht berufenen Körperschaft maritim-militärische Angelegenheiten bis ins Kleinste zu erörtern. Angesichts der rapiden maritimen Kräfteentwicklung in den anderen europäischen Großstaaten, hätte er mit größerer Energie die Erfordernisse der Kriegsmarine darlegen sollen.“ Die Vertraulichkeit zwischen Admiral Freiherr v. Pöckh und Linienschiffskapitän Reichsfreiherr v. Sterneck war keinesfalls so groß wie zwischen dem Sproß der alten Budweiser Patrizierfamilie und dem Helden von Lissa¹³.

Baron Sterneck zu Ehrenstein nahm einen längeren Urlaub. Man wird nicht fehlgehen, diesen ganz ungewöhnlichen Schritt mit dem neuen Marinekommandanten in Zusammenhang zu bringen. Im Jahre 1872 war Max Sterneck

¹² Lukes 439 f.

¹³ GHdA Bd. 12, S. 481. — Vgl. auch Preradovich, N. v.: Die Tegetthoff in Österreich. Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark 43 (1952). — Die Wehrmacht der Monarchie im Weltkrieg 1914. Wien 1914. Teil 2: Unsere Kriegsmarine, S. 67. — Bayer 139 f.

der rangälteste sogenannte „Angestellte Linienschiffskapitän“. Er ist in der Gesamtheit des Seeoffizierskorps der Neunte im Rang gewesen. Mit einem Wort, Sterneck stand knapp an den Konteradmiral heran. Dennoch nahm er Urlaub. Bayer v. Bayersburg berichtet: „Um Sterneck dem Unmut zu entreißen und ihn auf andere Gedanken zu bringen“ hatte ihn der bekannte Mäzen Hans Graf Wilczek auf seine Nordlandexpedition geladen. Der schlesche Aristokrat Wilczek hatte sich überaus tatkräftig für die geplante Nordpolforschungsreise des k. k. Oberleutnants Julius Payer aus Teplitz-Schönau und des k. k. Linienschiffsleutnants Karl Weyprecht aus Hessen eingesetzt. Der Graf stiftete aus eigenen Mitteln nicht weniger als 40.000 Gulden für das Unternehmen, eine Summe, die nach unserem heutigen Geld mehr als zwei Millionen Deutsche Mark ausmachen würde. Im Jahre 1871 unternahmen die beiden k. k. Offiziere eine Vorexpedition in die Barentsee. Sie benutzten den norwegischen Segler „Isbjörn“. Ein Jahr danach — die Verhältnisse in der k. k. Flotte hatten sich nach dem Tode des Vizeadmirals v. Tegetthoff grundlegend gewandelt — stellte sich Baron Sterneck dem Grafen Wilczek zur Verfügung. Es wurde eine zweite Rekognoszierungsfahrt wiederum an Bord der „Isbjörn“ unternommen. Dieses Mal übernahm Linienschiffskapitän v. Sterneck das Kommando des Seglers und die maritime Leitung. Das Unternehmen hatte sich zur Aufgabe gestellt, auf Nowaja Zemlja eine Kohle- und Verpflegungsstation anzulegen. Trotz höchst ungünstiger Witterungsverhältnisse wurde der vorbezeichnete Platz erreicht und das gewünschte Depot gebaut und versorgt. Die Heimreise führte die Männer der zweiten Vorexpedition über Rußland. Der Weg ging über St. Petersburg, Kasan, Nishnj-Nowgorod und Moskau in die Heimat. Nach seiner Rückkehr wurde der verdiente Seeoffizier, der sich nun auch als Teilnehmer an einer Forschungsreise auf anderem Gebiet ausgezeichnet hatte, am 31. Oktober 1872 zum Konteradmiral befördert¹⁴.

Ein Jahr danach war es den langen und zähen Bemühungen Sternecks gelungen, ein würdiges Marinekasino zu errichten. Diese Institution war nicht allein der Mittelpunkt des gesellschaftlichen und kameradschaftlichen Lebens vor allem der nicht verheirateten Offiziere, es gereichte darüberhinaus dem Hauptkriegshafen der Doppelmonarchie durchaus zur Zierde. Der Bau wurde erst im Jahre 1914 — also beinahe nach einem halben Jahrhundert — durch ein neues Kasino ersetzt. Im Jahre der Eröffnung begann der Erste Weltkrieg. Nach dem Auseinanderbruch Österreich-Ungarns übernahm das Königreich Italien das neue Gebäude, welches vorzüglich mit Mitteln errichtet worden war, die das Seeoffizierskorps selbst aufgebracht hatte. In den nächsten Jahren nahm Admiral Freiherr v. Sterneck an zahlreichen Kreuzfahrten im Mittelmeer teil. Die Orientfrage und in Zusammenhang damit das stets näher heranrückende Problem der Okkupation der osmanischen Provinzen Bosnien

¹⁴ K. K. Militär-Schematismus 1872. Wien 1872, S. 698. — Bayer 51 f. — Bayer v. Bayersburg, H.: Die k. u. k. Kriegsmarine auf weiter Fahrt. Österreich-Reihe. Bd. 49—51, S. 56 f. — Payer: Svoboda II, 383. — Weyprecht: Wal-lisch 175.

und der Herzoginina beschäftigten den weltoffenen Mann. Die allgemeine Entwicklung der Donaumonarchie fand keineswegs seine Zustimmung. Dennoch hoffte er, daß eine Art Föderation kleiner slawischer Staaten, an deren Spitze das deutsche Österreich zu stehen hätte, eine gedeihliche Zukunft zu verbürgen im Stande wäre. Wenig mehr als ein Jahr nach seiner Beförderung zum Konteradmiral übernahm Sterneck — am 12. Dezember 1873 — das Kommando über die Eskader, über die aktive Flotte. Kurz danach ist diese in spanische Gewässer entsandt worden. Dort herrschten nicht ungefährliche politische Spannungen. Die österreichisch-ungarische Flotte war beauftragt, die Interessen der Untertanen Kaiser Franz Josephs wahrzunehmen und sie, wenn nötig, auch zu schützen. Nach sechs Monaten dieser militärdiplomatischen Aufgabe ist die Eskader wieder in heimatliche Gewässer zurückbeordert worden. Ihr Eingreifen war nicht notwendig gewesen. Nach seiner Rückkehr erhielt Admiral v. Sterneck den Auftrag, die seinerzeit unter seinem Vorsitz ausgearbeitete Seetaktik nunmehr praktisch zu erproben. Falls sich auf See andere Ergebnisse zeigen sollten als auf dem Grünen Tisch, hätte Sterneck entsprechende Änderungsvorschläge zu machen gehabt. Nach mehrmonatiger Tätigkeit auf dem befohlenen Gebiet konnte der Admiral das in Frage stehende Signalebuch als zum praktischen Dienst vorzüglich geeignet empfehlen. Dieses sein Werk wurde auch in der Folgezeit mit bestem Erfolg benutzt. Die Eskader hatte noch längere Kreuzungen im Nahen Osten unternommen. Zwei Jahre nach seiner Bestellung zum Befehlshaber der aktiven Flotte wurde er seiner augenblicklichen Dienstverwendung enthoben. Gleichzeitig ist ihm der Allerhöchste Dank für die zu vollster Zufriedenheit geleisteten Dienste ausgesprochen worden. Anschließend wurde der Reichsfreiherr zum Kommandanten des Seearsenals im Hauptkriegshafen Pola bestellt. Zum Nutzen und Frommen aller Beteiligten sollte Max Sterneck dieses Kommando acht Jahre lang inne haben. Am 17. November 1883 — Freiherr v. Pöckh hatte um seine Außerdienststellung ersucht — ist der Sohn einer südböhmischen Familie gleichzeitig zum Vizeadmiral, zum Chef der Marine Sektion im k. k. gemeinsamen Reichskriegsministerium und zum Marinekommandanten ernannt worden. Nach drei und einem halben Jahrzehnt des Dienstes als Seeoffizier hatte er die höchste Dienststellung erreicht, die ihm sein Beruf ermöglichte¹⁵.

Am Tage der Übernahme des Oberbefehls über die k. k. Seestreitkräfte wurde von dem neuen Marinekommandanten folgender Admiralsbefehl erlassen: „Durch die Allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Kaisers zum Chef der Marinesektion und Marinekommandanten ernannt, übernehme ich mit heutigem Tage diesen ebenso auszeichnenden und ehrenvollen als verantwortungsschweren Dienstposten. Auf das Genaueste bekannt mit den hingebungsvollen Bemühungen aller Marineangehörigen, in eifrigster Pflichterfü-

¹⁵ Lukes 440 f. — Marinekasino; Pers. Mitt. durch Frau Hertha v. Preradovich geb. Gräfin Lanjus v. Wellenburg, für die an dieser Stelle herzlich gedankt sei. — Bayer (Admirale): 52. — Die Wehrmacht der Monarchie 67.

lung die höchsterreichbare Kriegstüchtigkeit anzustreben, sehe ich in diesem, die k. k. Kriegsmarine beseelenden Geiste die sicherste Bürgschaft dafür, daß es uns gelingen wird, der ruhmreichen Tradition unserer Waffe eingedenk, unser höchstes Ziel, die stete Zufriedenheit unseres Allerhöchsten Kriegsherrn, zu erreichen. Die Seewehrkraft der Monarchie im Geiste der modernen Kriegstechnik zu entwickeln, die Leistungsfähigkeit der Flotte durch intensivsten Dienstbetrieb im Innern der Kriegsmarine zu heben und zu kräftigen — diese Aufgaben halte sich jeder Einzelne vor Augen; wir werden sie lösen, wenn jeder Einzelne nicht nur seine geistigen Kräfte unausgesetzt verwertet, sondern auch der edelsten militärischen Tugend eingedenk bleibt: Jener Selbstverleugnung, welche immer nur das Beste des Ganzen will¹⁶.“

Im Spätherbst des Jahres 1883 berichtet der deutsche Militärattaché an der Kaiserlichen Botschaft in Wien, Oberstleutnant Graf v. Wedel, über eine Unterredung, die er mit dem Chef des k. k. Generalstabs, Feldmarschalleutnant Freiherr v. Beck, gehabt hatte. Der preußische Offizier, der es im Laufe seiner Karriere zum Fürsten-Statthalter, General der Kavallerie und Botschafter bringen sollte, erkundigte sich, wie man sich in k. k. Kreisen die Verwendung der Flotte im Falle eines Krieges denke. Beck erwiderte, zwar wären schon verschiedentlich Gedanken — auch mit dem Kaiser — ausgetauscht worden, zu einem festen Entschluß sei man aber bisher noch nicht gekommen. Des Generals persönliche Ansicht ginge dahin, die k. k. Flotte habe sich im ersten Moment der Feindseligkeiten auf die reine Defensive in der Adria zu beschränken. Sodann aber sei es ihre Pflicht, in Gemeinschaft mit der Kgl. italienischen Marine die französische Mittelmeerflotte aufzusuchen und zu schlagen. Zur Durchführung dieser Überlegungen habe er — Freiherr v. Beck — schon verschiedentlich erwogen, in Rom diesbezügliche Besprechungen anzuregen. Er würde es jedoch lieber sehen, wenn eine derartige Anregung auf diplomatischem Wege erfolgte. Graf v. Wedel, der zuständige preußische Militärexperte meinte dazu: „Der Österreichischen Marine wohnt nach wie vor jener lebhafte Offensivgeist inne, wie er sich zu den Zeiten des leider zu früh verstorbenen Admirals Tegetthoff in so glänzender Weise manifestierte und dieser Geist wird durch die Ernennung des Vizeadmirals Baron Sterneck zu ihrem Oberkommandanten nicht nur neue Impulse erhalten, sondern es läßt sich ebenso erwarten, daß die Flotte unter der neuen Leitung auch in materieller Beziehung einen weiteren Aufschwung entgegen gehen wird¹⁷.“

Der militärische Vertreter des Partners im Zweibund sollte sich in Max Sterneck nicht getäuscht haben. Unter all den technischen Fragen, die zum neuen Aufgabenbereich des Vizeadmirals gehörten, war jene die wichtigste, welche sich mit der Umgestaltung und dem Ausbau des schwimmenden Flot-

¹⁶ Bayer (Admirale): 48 f.

¹⁷ Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn, Abtheilung A. Oesterreich No. 73. Vol. 4, Wien 19. November 1883, Abschrift, A 6101 pr. 21. November 1883, Militärbericht No. 93/342. — Wedel: Hofkalender 1938, S. 451.

tenmaterials befaßte. Das Unterseeboot- und das Torpedowesen waren die Punkte innerhalb der allgemeinen Situation, deren Entwicklung am raschesten voranschritt. Das Hauptproblem der verhältnismäßig kleinen k. k. Flotte war es, einen auch übermächtigen Gegner — und dies waren die Seestreitkräfte aller Großmächte — von den Küsten des eigenen Territoriums erfolgreich fernzuhalten, um sodann im gegebenen Augenblick selbst die Initiative ergreifen zu können. Bald nach der Übernahme des Kommandos unterbreitete Freiherr v. Sterneck dem Monarchen ein Programm, welches die Zustimmung Kaiser Franz Josephs fand. Diesem Plane entsprechend sind die heimischen Küsten in einzelne Verteidigungsbezirke eingeteilt worden. Für jeden von diesen sollte eine eigene Torpedobootflottille geschaffen werden. Die neuen Verbände hatten zweierlei Zweck zu erfüllen. Sie sollten sowohl als solche, aber auch in größeren Einheiten eingesetzt werden. Um diesem Ziel dienen zu können, wurden sie aus verschiedenen kleinen Fahrzeugen zusammengesetzt. Die eigentliche Schlachtflotte bildete das selbstverständliche Rückgrat der gesamten Streitmacht auf See. Sie mußte nicht allein erhalten, sondern, den beschränkten finanziellen Möglichkeiten entsprechend, auch vergrößert und modernisiert werden. Ferner dachte der neue und weitblickende Flottenkommandant auch an in der Zukunft mögliche Verwicklungen auf dem Balkan. Er war es, der die im Ersten Weltkrieg so erfolgreiche Donauflottille ins Leben rief. Alljährliche große Manöver, bei denen der Marinekommandant selbst das Oberkommando führte, wurden zur steten Übung der k. k. Kriegsmarine abgehalten. Unter des Freiherrn v. Sterneck Ägide sind nicht weniger als vierzig wissenschaftliche, sogenannte Missionsreisen in ferne Meere und Länder unternommen worden. Deren Ergebnisse erbrachten wertvolle Aufschlüsse bisher unbekannter Gebiete oder Umstände. Er ist der Schöpfer einer bedeutenden Anzahl von Um- oder Neuorganisationen im Gesamtaufbau der Flotte gewesen. Auf die persönliche Initiative des Admirals hin sind die folgenden Institutionen gegründet worden: Die Operationskanzlei, das Marinetechnische Comité und das Marinezentralarchiv. Durch die Stellung von Preisaufgaben auf allen Gebieten des Seewesens beschritt Admiral Freiherr v. Sterneck damals ganz neue Wege, um das Interesse der Seeoffiziere noch weiter zu stärken und anzuspornen¹⁸.

Keineswegs jedoch befaßte sich der neue Marinekommandant allein mit den Fragen der technischen Verbesserung, der Organisation und der neuzeitlichen Befehlsgebung innerhalb der ihm unterstellten Truppe. Er zeigte — ein für die damalige Zeit keineswegs selbstverständlicher Zug — ein tiefes soziales Verständnis für die Belange der einfachsten seiner Untergebenen. Nächst dem Marinekasino, dessen Bau schon erwähnt wurde, errichtete der Chef der Marinesektion im Reichskriegsministerium auch die Marinekirche, die den Namen Madonna del Mare führen sollte. Vor allem aber arbeitete er unermüdlich an der Verbesserung des Loses der Arsenalarbeiter. Er ließ den bis dahin in kümmerlichen Verhältnissen dahinsiechenden Marinekinder-

¹⁸ Lukes 441. — Wallisch: „Die Flotte unter Sterneck und Spaun“ 52 ff.

garten auf eine ganz neue Grundlage stellen. Dadurch wurde es möglich, daß der Ernährer der Familie seinem schweren Beruf nachging, die Kinder in der neuen Einrichtung betreut wurden und die Mütter sich einen gewiß nicht unerwünschten Nebenverdienst suchen konnten. Die schon vorhandenen vortrefflichen Marinevolksschulen wurden erweitert und ausgebaut. Das Staatsgymnasium ist auf das persönliche Einschreiten des Admirals hin von Pisino im Innern der Markgrafschaft Istrien nach dem Hauptkriegshafen Pola verlegt worden. Den Söhnen der Seeoffiziere, der Beamten und überhaupt der Polanser Bevölkerung sollte die Möglichkeit geboten werden, die Oberschule an Ort und Stelle besuchen zu können. Die Marineakademie eröffnete ihre Pforten bekanntlich erst den Vierzehnjährigen. Zahlreiche Häuser sind unter der Ägide Sternecks errichtet worden, die den verheirateten Unteroffizieren und den Arsenalarbeitern menschenwürdige Unterkunft um relativ wenig Geld gewährten. Es gab somit kaum ein Gebiet, welches mit dem Seewesen zusammenhing, das durch die Tatkraft, den Ideenreichtum und die Einsatzbereitschaft des Admirals nicht wesentlich gefördert worden wäre¹⁹.

Ein Jahr nach seiner Ernennung zum Marinekommandanten wurde Sternneck vom Kaiser durch die Verleihung der Würde eines Geheimen Rates ausgezeichnet. Als 1888 der erste griechische Monarch aus dem Hause Oldenburg, König Georg, sein fünfundzwanzigstes Regierungsjubiläum feierte, ist Vizeadmiral v. Sternneck als außerordentlicher Gesandter des Kaisers von Österreich an den Hof zu Athen entsandt worden, um die Glückwünsche des Imperators persönlich zu überbringen. Noch in demselben Jahre erreichte der Sohn der Stadt Budweis den Rang eines „echten“ Admirals, der jenem eines Generals der Infanterie gleichkommt. Im Alter von siebenundsechzig Jahren vermählte sich der langjährige Kommandant der k. u. k. — dies die Bezeichnung seit 1889 — Kriegsmarine. Er führte die Tochter eines Großkaufmannes aus New London, Connecticut, Lydia Griswold, als seine Ehefrau heim. Die Verbindung blieb kinderlos. Die junge Freifrau v. Sternneck war bereits zweimal verwitwet. Sie sollte nach dem bald danach erfolgten Heimgang des Admirals noch eine vierte Ehe eingehen. Max Sternneck verstarb, nachdem er 50 Dienstjahre einer ungewöhnlich erfolgreichen, ja geradezu abenteuerlichen Laufbahn hinter sich gebracht hatte, in der Aktivität am 5. Dezember 1897 in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien²⁰.

Der Sproß einer alten und angesehenen Bürgersfamilie der südböhmischen Stadt Budweis — Maximilian Daublebsky, Reichsfreiherr v. Sternneck zu Ehrenstein, Inkolant im Königreich Böhmen, Herr und Landstand der Herzogtümer Kärnten und Krain — war nächst Wilhelm v. Tegetthoff der mit Abstand bedeutendste Kommandant der k. u. k. Kriegsmarine. Er schuf die technischen und organisatorischen Voraussetzungen, auf deren Grundlage erst

¹⁹ NDB Bd. 3, S. 423 f.

²⁰ Lukes 442. — NDB Bd. 3, S. 524: Die Witwe des Admirals gab 1901 unter dem Titel „Erinnerungen aus den Jahren 1847—1897“ die Memoiren ihres dritten Gatten heraus, eine biographische Skizze steuerte Linienschiffskapitän Freiherr Benko v. Boinik bei.

jene Flotte geschaffen werden konnte, die im Ersten Weltkrieg den vereinigten italienisch-französisch-britischen Geschwadern erfolgreich die Stirne bieten konnte. Darüberhinaus aber gehörte das werktätige Interesse des Admirals allen kulturellen, wissenschaftlichen und sozialen Fragen. Dies hebt Max Sterneck merklich über manchen seiner Kameraden in Heer und Flotte hinaus, die auf dem rein technisch-militärischen Gebiet mit ihm in Wettbewerb hätten treten können.